

Thema: „Der Mensch: in steter Veränderung und Entwicklung“

Aufgabe 1: Franz Werfel: *Ich habe eine gute Tat getan*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie das Gedicht „Ich habe eine gute Tat getan“ von Franz Werfel, erschienen 1911 in dessen Gedichtsammlung „Der Weltfreund“.

Verfassen Sie nun die Textinterpretation und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Stellen Sie das Thema des Gedichtes und die Veränderungen dar, die sich im lyrischen Ich vollziehen.
- Nehmen Sie zu Sprache und Inhalt Stellung.
- Deuten Sie die Reaktionen der „Welt“, die sich das Ich ausmalt.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter.

Mustertext: TEXTINTERPRETATION

„Der Weltfreund“, so heißt die 1911 erschienene Gedichtsammlung Franz Werfels, aus der auch der Text „Ich habe eine gute Tat getan“ stammt. Der Titel der Sammlung und der Titel des Gedichtes hängen eng zusammen: Durch die „gute Tat“, die das lyrische Ich getan hat, ist es zum Freund der Welt geworden und hat sich gleichzeitig die Welt zum Freund gemacht. Beispiele dafür bringt das Gedicht in vielen Metaphern und Variationen.

Die „gute Tat“ des lyrischen Ich ist auch formal der Ausgangs-, Mittel- und Schlusspunkt des Gedichtes. Sie wird nicht näher bestimmt, wohl aber werden ihre Auswirkungen auf das lyrische Ich dargestellt, das sich durch diese gute Tat verändert. Das Ich ist über seine Tat sehr glücklich, es ruft sein Herz auf, dieses Gefühl des Glücks zu äußern: „Herz, frohlocke“, heißt es in der ersten Strophe (Vers 2), mit „Frohlocke, mein Herz!“ schließt das Gedicht (Vers 48). Mit dieser Tat hat sich im Ich eine große Veränderung vollzogen: „Nun bin ich nicht mehr einsam“ (Vers 4).

Das Ich will aber, aus diesem Glücksgefühl heraus, es nicht bei nur einer „guten Tat“ bewenden lassen, es möchte „tausend gute Taten“ tun und die sich daraus ergebende „Dankbarkeit der Welt“ spüren (Verse 10 und 14). Diese Welt wird für das Ich durch seine gute Tat vielfältig lebendig: Gegenstände werfen sich ihm „in die Arme“, die er dann „wie brave Tiere“ streichelt. Er fühlt, wie der Schreibtisch ihn „umarmen“ will und das Klavier von sich aus sein Lieblingsstück zu spielen versucht. Er vermeint zu fühlen, wie das Buch, das er liest, sich „von selbst“ aufblättert (Vers 16, 19, 21 f., 26).

Die Auswirkungen dieser guten Taten werden – siehe die oben angeführten Stellen – sprachlich und inhaltlich sehr pathetisch und „expressiv“ geschildert; würde man das kritisch sehen, könnte man den Begriff „theatralisch“ verwenden. Die Metaphern sind manchmal etwas dick aufgetragen, wenn eben zum Beispiel der Schreibtisch das Ich „umarmen“ will oder die Gegenstände, die sich ebenfalls dem Ich in die „Arme werfen“, wie „brave Tiere“ gestreichelt werden. Dass ein Gedicht, das mit so großem Enthusiasmus geschrieben ist und so große Begeisterung über die Wirkung einer guten Tat zum Inhalt hat, nicht in Reime gepresst werden kann und auch keinen geregelten Rhythmus aufweist, ist leicht einsehbar.

Die oben angeführten Beispiele der Auswirkungen der guten Taten werden von Werfel noch ausgeweitet. Nicht nur die unbelebten Gegenstände wenden sich dem Ich freundschaftlich zu, es malt sich auch aus, wie die „grüne Natur“ sich ihm hingibt: Bäume und Schlingpflanzen folgen seinem Weg, tausende Wurzeln umfassen es, „zärtliche Zweige“ binden es fest, „Blätter überrieseln“ das Ich genauso wie ein „schütterer Wassersturz“ (Vers 29, 35, 37). Das Ich ist durch die Reaktionen der Natur eins mit ihr geworden, die „gute Tat“, die es getan hat, hat alle Grenzen zwischen Ich und Welt außerhalb von ihm niedergerissen. Der Spaziergang in die Natur ist

eigentlich zu einer Liebeszene geworden. Und in der Liebe ist man nicht mehr allein: „Ich habe eine gute Tat getan, / Voll Freude und Wohlwollens bin ich / Und nicht mehr einsam, / Nein, nicht mehr einsam. / Frohlocke, mein Herz!“ (Vers 45 ff.)

Das Ich ist durch seine „gute Tat“ und den Vorsatz und Willen, diese „gute Tat“ zu wiederholen, zu einem „neuen Menschen“ geworden, dem die anderen Menschen und die gesamte Mitwelt nicht mehr fremd sind, sondern denen gegenüber es gemeinschaftlich und solidarisch handelt und fühlt. Diese „Menschwerdung“ entspricht genau dem Programm des Expressionismus, dem die Literatur Franz Werfels zuzuordnen ist. Die Idee vom „neuen Menschen“ und das Thema, sich zu „erneuern“ und in seinem Leben gute Taten zu tun, die sich auf das Ich und auch auf seine Umgebung, die „Welt“, auswirken, ist sicher von zeitloser Bedeutung.

(609 Wörter)

Aufgabe 2: Eva Maria Schnurr: *Persönlichkeitsentwicklung. Das Leben ist eine Baustelle*

Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie den Artikel von Eva-Maria Schnurr: „Persönlichkeitsentwicklung. Das Leben ist eine Baustelle“.

Verfassen Sie nun die Textanalyse und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Bestimmen Sie die wichtigsten Interviewfragen und die sich daraus ergebende Kernaussage des Textes.
- Untersuchen Sie den Aufbau und die sprachliche Gestaltung des Textes.
- Stellen Sie die beiden Wege zur Persönlichkeitsentwicklung, welche die Psychologin sieht, einander gegenüber.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter.

Mustertext: TEXTANALYSE

Der Text „Persönlichkeitsentwicklung. Das Leben ist eine Baustelle“, auf www.spiegel.de/karriere publiziert und am 22.03.2019 abgerufen, weist schon im Titel mit dem Wort „Baustelle“ darauf hin, dass das Leben nichts Abgeschlossenes und Fertiges ist, sondern sich immer im „Aufbau“ und in „Arbeit“ befindet. Der Text hat die Form eines Interviews der Spiegel-Journalistin Eva Maria Schnurr mit der Psychologin Ursula Staudinger.

Die Einleitungsfrage macht bereits auf das Thema neugierig. Sie formuliert die Annahme, dass sich der Mensch, sobald er erwachsen ist, kaum noch ändern könne. Staudinger weist diese Meinung zurück. Alle folgenden Interviewfragen beziehen sich auf die Chancen für Erwachsene, bestimmte Charaktereigenschaften zu verändern, zum Beispiel „ordentlicher [zu] werden oder weniger launisch oder extrovertierter“ (Zeile 7 f.). Im Gegensatz zu bisherigen Annahmen sieht Staudinger diese Chance für das gesamte Leben, sowohl im kognitiven als auch im emotionalen Bereich. Dies begründe auch die hohe Überlebensfähigkeit des Menschen auf der Erde.

Im Aufbau des Interviews zeigen sich Schritt für Schritt, gemäß den Fragen der Journalistin, die Antworten zu den Bedingungen von Veränderungen.

Die Psychologin beruft sich zunächst auf Untersuchungen, die entgegen bisherigen Annahmen, dass der Charakter mit etwa 30 Jahren ausgebildet sei und auch so bleibe, aussagen, dass sich die Persönlichkeit des Menschen während seines gesamten Lebens verändern kann. Mit den Aufgaben, die der Mensch zu bewältigen habe, wachse auch seine Persönlichkeit. Diskutiert wird anschließend die Frage, ob die ständige Weiterentwicklung und Veränderung auch mehr Glück bedeute. Das Interview schließt mit einer Analyse zweier möglicher Lebenswege, welche die Psychologin als „Wohlbefindensweg“ und „Weisheitsweg“ bezeichnet.

Literaturräume

Lösungen zu Maturaraum 14

Die Sprache des Textes ist trotz des psychologisch-wissenschaftlichen Themas nicht allzu kompliziert. Fachbegriffe werden wenige verwendet, diese lassen sich leicht erschließen oder werden vorrangig durch den Text erklärt, so zum Beispiel „anthropologische Grundkonstante“ (Zeile 43), oder „internale Kontrollüberzeugung“ (Zeile 66). Unvollständige Sätze wie zum Beispiel in den Zeilen 58 und 66 oder eher lässig formulierte Fragen (Zeile 51) weisen auf die Mündlichkeit des Interviews hin.

Worin besteht nun die Kernaussage des Textes und welche Details führen zu ihr hin? In Langzeitstudien wurde die Entwicklung grundlegender Charakterzüge, der „Big Five“ untersucht: Umgänglichkeit, Zuverlässigkeit, emotionale Stabilität, Extraversion und Offenheit für Erfahrungen (Zeile 23 ff.). Quer durch die Kulturen nehmen im Laufe des Lebens Zuverlässigkeit, Umgänglichkeit und emotionale Stabilität zu. Staudinger begründet das zur Hälfte mit den Genen des Menschen, das heißt als einen biologischen Effekt, zur anderen Hälfte mit den sich im Lauf des Lebens ergebenden Veränderungen in den „Entwicklungsumwelten“ des Einzelnen. Staudinger bringt zur Erläuterung ein Beispiel aus der Arbeitswelt. Da man mit dem Eintritt ins Berufsleben von uns erwartet, dass wir pünktlich zur Arbeit erscheinen, tun wir das auch und werden so „automatisch zuverlässiger“ (Zeile 42 f.).

Entgegen früheren Annahmen, dass ab etwa 40 Jahren die Offenheit für Erfahrungen abnehme, weil der Mensch „irgendwann genug gesehen und erlebt“ hat (Zeile 53), meint Staudinger, dass sich auch diese Offenheit wieder steigern lasse. Vor allem Menschen, die sich Veränderungen selbst zuschreiben und die Anreize bekommen, neue Aufgaben zu bewältigen, sind dazu imstande.

Die Frage, ob diese Weiterentwicklung „glücklicher“ mache, beantwortet die Psychologin nicht direkt, sie stellt nämlich die Gegenfrage, was man unter „glücklicher“ verstehe. Aber wer sich weiterentwickle, habe wenigstens die Chance dazu.

Den Abschluss bildet die Erklärung von zwei Wegen zur Persönlichkeitsentwicklung. Der „Wohlbefindensweg“ konzentriert sich darauf, dass es „uns und den Personen, die uns wichtig sind, gutgeht“ (Zeile 80 f.) und man Risiken vermeidet. Der „Weisheitsweg“ geht „über das Wohl der eigenen Person und des eigenen Umfelds und auch über die Gegenwart hinaus“ (Zeile 89 f.). In meinen Begriffen wären das die engagierten Menschen, die sich für andere, für die Umwelt, Gerechtigkeit, Solidarität ... einsetzen und dafür auch über sich „hinauswachsen“.

Der Optimismus Staudingers, dass das Leben des Einzelnen, und damit auch der Gesellschaft, sich immer weiter positiv entwickeln kann, tritt in diesem Interview klar hervor. Ich halte das für wichtig. Unser Leben heißt Veränderung, und diese Veränderungen können als positiv erfahren und gestaltet werden.

(646 Wörter)